

Comptes rendus = Buchbesprechungen = Recensioni

Autor(en): **Gsteiger, Manfred / Brönnimann, Werner / Cutinelli-Rèndina, Emanuele**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(1993)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

COMPTES RENDUS / BUCHBESPRECHUNGEN / RECENSIONI

Iso Camartin, Pier-Giorgio Conti, Doris Jakubec, Peter von Matt, *Die Literaturen der Schweiz, Analysen gemeinsamer Brennpunkte der vier Sprachregionen*, Basel u. Frankfurt/M., Helbing & Lichtenhahn, 1992 (Nationales Forschungsprogramm 21, Kulturelle Vielfalt und nationale Identität).

Vom Frühjahr 1988 bis zum Frühjahr 1990 fanden unter der Aegide des Programmleiters des NFP 21 vier Kolloquien zum Problemkreis "zeitgenössische Literatur in (oder: aus) der Schweiz" statt, an dem sich sechzehn Literaturwissenschaftler der mittleren und jüngeren Generation beteiligten. Zweck der Veranstaltung war, mit den Worten des federführenden Iso Camartin, "ein Gespräch zwischen den vier Literaturen der Schweiz zu versuchen". "Auf das übliche Ritual von Begegnungen unter Experten sollte verzichtet werden" und "der experimentelle Charakter des Unternehmens durchaus gewahrt bleiben". Mehrmals wird betont, der Hauptgewinn der Veranstaltung sei an ihren spontanen (und nicht reproduzierbaren) "Ereignischarakter an Ort und Stelle" gebunden, und die vorliegende Broschüre könne davon nur eine unvollkommene Vorstellung geben. Als interessierter, aber unbeteiligter Leser, und auf einen solchen reflektiert die Publikation doch wohl, muss man sich allerdings gezwungenermassen an die 89 Druckseiten halten: ein Vorwort, vier Tagungsberichte (wechselweise in Deutsch, Französisch und Italienisch) sowie zwei Nachworte von Pierre-André Rieben und Peter Utz. Obwohl es nach Camartin "von der Konzeption her nicht einige vortragende und einige bloss zuhörende Teilnehmer" geben sollte, kommen die anwesenden "akademischen Nachwuchskräfte" im gedruckten Text nicht zum Wort.

Nun darf der Rezensent ehrlicherweise nicht verschweigen, dass er seinerzeit als Mitglied der Expertengruppe an der Ausarbeitung des Nationalen Forschungsprogramms 21 ein Stück weit beteiligt war, es dann freilich vorgezogen hat, zurückzutreten, weil der komparatistische Aspekt, wie er im Ausführungsplan ursprünglich vorgesehen war, immer mehr ins Hintertreffen geriet und schliesslich ganz ausgeklammert wurde. Dabei ist es nun auch geblieben (Camartin: "Weder sollte der Stand der komparatistischen Forschung im Bereich der vier Literaturen der Schweiz thematisiert, noch sollten literaturhistorische oder -soziologische

Annäherungen [...] versucht werden“). Er hat also die Publikation, die den gesamtschweizerischen literarischen Bereich partiell und summarisch “abdeckt”, nicht ganz *sine studio*, wenn auch gewiss *sine ira*, zur Kenntnis genommen.

Das Heft vermittelt zahlreiche und meist wertvolle Anregungen, erweckt aber auch den Eindruck, es sei mit beschränkten Mitteln so etwas wie ein Surrogat für eine umfassendere Forschung produziert worden. Zu dem im Obertitel formulierten wissenschaftlichen Programm “Die Literaturen der Schweiz” gehört natürlich mehr und auch anderes als hier geboten wird, vor allem gehören dazu präzise und detaillierte Untersuchungen über das wechselseitige Verhältnis der schweizerischen Literaturen zueinander, und zwar in historischer wie in aktueller Perspektive, und man muss kein helvetistisches Lamento anstimmen, um auf dieses nachgerade skandalöse Forschungsdefizit in unserem plurikulturellen Land aufmerksam zu machen.

Als Beteiligter bringt Peter Utz in seinem die Publikation abschliessenden Erfahrungsbericht das Problem aus seiner Sicht auf den Punkt, wenn er schreibt: “Anders als etwa in den USA, wo die Kulturwissenschaft als Kommunikationswissenschaft längst etabliert ist [...], stehen bei den Auseinandersetzungen um den kulturellen Austausch in der Schweiz noch immer die rein linguistischen Aspekte im Zentrum. Die Erforschung realer Kommunikationsvorgänge hat dagegen zu geringes Gewicht. Es ist, als analysierten wir wechselseitig die Kochrezepte, statt uns um Kochherd und Küchentisch zu versammeln.” Und er regt an, dass “eine künftige Wiederholung des Experiments in anderer Form zusätzlich aus dem Blickpunkt interkultureller Kommunikation begleitet würde”. Man kann auch sagen: Es braucht endlich komparatistische Feldforschung auf dem Boden der Schweiz.

Die Kritik an einem wissenschaftlichen Selbstverständnis, das sich “kulturelle Vielfalt und nationale Identität” nicht auch als komplexes Geflecht faktischer Literaturbeziehungen (“relations de fait”) vorstellen kann, bedeutet indessen keineswegs Ablehnung der im vorliegenden Konvolut enthaltenen Reflexionen und Textkommentare. Ganz im Gegenteil. Interessant ist schon der methodische Ansatz, der vom immer wieder unterstrichenen Primat des individuellen literarischen Textes gegenüber allen “ausserliterarischen” Faktoren ausgeht, im pragmatischen Umgang mit Beispielen aus mehreren Sprachräumen jedoch nicht darum herum kommt, sich auf gemeinsame Nenner zu beziehen, die zumindest in drei Fällen (“Zeichen der Armut”, “Esperienze conflittuali dell’ autorità”, “Femme et travail”) durchaus eine gesellschaftliche Dimension besitzen. Natürlich sind diese thematischen Bezugspunkte (ob es sich um “Brennpunkte” handelt, bleibe dahingestellt) so allgemeiner Natur, dass die Frage nach einem spezifisch “Schweizerischen” gar nicht zu stellen ist, umso weniger als der Vergleich mit “nicht-schweizerischen” Texten, der solche Annäherungen erlauben könnte, abgesehen von einigen Andeutungen zur *littérature romande* fehlt. So gilt im gesamten tatsächlich die Bemerkung Pier-Giorgio Contis: “Letteratura, le quattro letterature, letteratura svizzera, i loro rapporti, i loro luoghi comuni, le loro differenze: forse

il solo discorso sensato che si possa fare attorno a questi problemi è un discorso ambiguo, incongruo, paradossale...”

Aufschlussreich sind die Beiträge letztlich also nicht im Hinblick auf das Konzept “Die Literaturen der Schweiz”, sondern als Ausdruck verschiedener, nur zum Teil konvergierender Literaturbegriffe und Kritikerpersönlichkeiten im Umgang mit konkreten Texten. In dieser – und nur in dieser – Hinsicht wird der Leser nicht nur nicht enttäuscht, sondern in seinen Erwartungen vielleicht sogar übertroffen. Dieses Kompliment kann für alle vier Hauptautoren des Berichts gelten, aber für mein Gefühl ist es Peter von Matt auf besonders überzeugende Weise gelungen, aus vier Texten von Gottfried Keller, Reto Caratsch, Plinio Martini und Jacques Mercanton unter dem Zeichen “Qualitätserfahrung” ein – keineswegs “schweizerisches”, sondern genuin literarisches – Paradigma der Allegorie als “figurative Setzung” zu entwickeln.

Was dabei – und nicht unbedingt darüber hinaus – sozusagen als helvetisches Nebenprodukt abfällt, mögliche Kategorien einer möglichen oder unmöglichen Typologie der vier Literaturen der Schweiz, nimmt man als Anregung dankbar entgegen: Camartins Thema der neuen Armut, die sich an die Stelle der alten gedrängt hat, Contis Lektüre der Autoritätskrise als Sprachkrise, Doris Jakubecs Charakterisierung der minoritären Literaturen als Ort des Versteckens, des (Ver-)Biegens, der Brüche, von Matts Hinweis auf die Heimerfahrung als “ungesuchten Abstand zur Heimat”, nicht zuletzt Pierre-André Riebens “complexe dialectique de l’ouverture et de la fermeture”. Dass es bei den Anregungen bleibt, liegt nicht an den Autoren.

Manfred Gsteiger

Walter Bernhart, *‘True Versifying’: Studien zur elisabethanischen Verspraxis und Kunstideologie. Unter Einbeziehung der zeitgenössischen Lautenlieder*, Tübingen, Niemeyer, 1993.

Walter Bernhart’s study has been composed so as to unplug our ears and to discover hitherto muted complexities in Elizabethan verse, particularly in Sir Philip Sidney’s experiments with quantitative poetry and in Thomas Campion’s and John Dowland’s airs. Although the book manages to convince at least this reader that its aural probings should ultimately result in the recovery of lost modes of reading poetry aloud, its extended and complex accounts of types of versification and of the principles that govern the setting of verse to music as well as its fine-tuned statistical analysis of Renaissance lute songs may at first create a rather monodic hum in the reader’s ear. However, Bernhart succeeds in proving that in most English Renaissance verse a well-trained ear can detect two co-

existing rhythmic structures, one accentual syllabic, the other quantitative or durative. It is the material acoustic reality of this durative structure that the study establishes by investigating how frequently stressed or unstressed syllables are set to either long or short notes in Elizabethan airs. The rationale behind this procedure is the following: Since syllable length has no phonemic function in English, it is difficult to prove its rhythmic, its aesthetic, its rhetorical or social role in poetry; even its phonetic status is problematic. In order for duration to have an autonomous existence and rhythmic function, it must occur independently of accent distribution, i.e. a poem must contain a significant number of long unstressed syllables as well as of stressed short syllables. If stress completely determined the length of the syllable that carries it, i.e. if 100% of all stressed syllables were long, duration could not possibly play an autonomous role. It emerges that in approximately one fourth (23%) of all syllables in representative Elizabethan *airs* accent and length diverge, while one fifth (20%) of the syllables in representative *quantitative poems* exhibit such a divergence. These figures are comparable in size to the standard deviation between meter and accentuation in more recent poetry, such deviation being the most important factor of rhythmic variability and the starting-point of many close readings of poetic texts. In English Renaissance verse, duration can thus be shown to have a life of its own, to have its own rhythmic structure which interacts with the accentual verse structure, this interaction being similar in kind to the tension between meter and actual rhythm, a tension still familiar to modern readers, although this familiarity is perhaps on the wane, too.

The study does not claim that length is easy to define or to discover, and the extensive presentation of intrinsic and contextually determined syllable duration may make one wonder how any one reader may ever get it right without running through an exhaustive decision-making process. To be fair, Bernhart's precision is needed to validate his statistical data as non-arbitrary and to ensure the verifiability of his evidence. I did not find many assignments of duration to which I intuitively objected; one example was the reading of "dying" as a stressed short syllable followed by an unstressed long one. I was persuaded by Bernhart's arguments (p. 238) that my primary response had been conditioned by ingrained but historically inadequate expectations.

In proving that duration is no conceptual phantom and in examining the use composers and poets have made of it, Bernhart manages to discuss a plethora of issues that will be relevant to students of linguistics, of literature and of music alike. His discussion of the relationship between word and sound will even be relevant to theatre studies, particularly where it concerns the musical representation of gestic language (p. 73). Furthermore, the chapter on contemporary discussions on the ideological foundations of art provides the philosophical context for Elizabethan quantitative experimentation and substantiates the transitional character of the age in terms of the history of ideas, thus paralleling musical, poetological, stylistic and philosophical phenomena in an age of transition. A

consideration of Anthony Easthope's chapter on the ideological implications of the iambic pentameter in his *Poetry as Discourse* might possibly have offered some inspiration for a more explicit and cohesive approach to the notion of transition, or, alternatively, the word "ideology" should perhaps have been avoided. Explicit interpretive speculation must of course not be expected in a book that explicitly refuses to focus on the content of verse and tries to avoid the pitfalls of logocentric "critical Puritanism", although strangely enough this decision leads to a form of critical asceticism which in mentioning the eros of sound mainly evokes the elusiveness of its body. This principle of semantic restraint is partly modified by the addition of appendices which concretize the wealth of insights gathered in the book at large.

Werner Brönnimann

Carlo Carmassi, *La letteratura tedesca nei periodici letterari italiani del primo Ottocento (1800-1847)*, Pisa, SEU, 1984 (1986²) (volume n. 2 di "Jacques e i suoi quaderni"), pp. LXXII-434; Id., *La letteratura tedesca nei periodici letterari italiani del Seicento e del Settecento (1668-1779)*, Pisa, SEU, 1988 (volume n. 10 di "Jacques e i suoi quaderni"), pp. LVIII-140.

Soretti da un medesimo impianto metodologico e vòlti ad esplorare la diffusione della letteratura tedesca in Italia nei periodi presi in esame, i due volumi di Carmassi comprendono un'ampia introduzione, che segue e analizza partitamente le vicende degli autori tedeschi nei periodici letterari italiani; una rassegna bibliografica che per mezzo di schede (175 per il periodo 1668-1779 e 370 per il periodo 1800-1847) dà conto esaustivamente di ogni articolo o recensione comparsa nei periodici spogliati (91 per il periodo 1668-1779 e 178 per il periodo 1800-1847); e un articolatissimo sistema di indici (per autori e opere, per traduttori, per luoghi di pubblicazione, per recensori, per fonti utilizzate) che consente di orientarsi agevolmente tra le schede e sottoporle a molteplici quesiti. Quasi ogni scheda inoltre presenta una succinta nota che informa sul contenuto dell'articolo o della recensione.

Nel loro insieme quindi questi due volumi costituiscono un meritorio e ben congegnato strumento di consultazione in grado di rendere utili servizi non solo al comparatista interessato ai rapporti tra la cultura italiana e quella tedesca, ma anche allo studioso di letteratura italiana che voglia seguire concretamente la penetrazione (soprattutto in epoca romantica) di testi e di temi. Non c'è che da augurarsi che la ricerca sia completata estendendola anche al periodo 1780-1799, certamente altrettanto importante per il quadro dei rapporti della cultura italiana con la letteratura tedesca.

Emanuele Cutinelli-Rèndina

Helga Schier, *Going Beyond. The Crisis of Identity and Identity Models in Contemporary American, English and German Fiction*, Tübingen, Niemeyer, 1993.

Ms. Schier situates the sixteen contemporary novels her study covers firmly within the context of the “postmodern condition” (9). She delineates this condition in her introductory chapters as a state in which metaphysical absolutes have lost their epistemological value and the concept of truth has been replaced by one of interpretation and misreading. Our ideas about the world are understood as illusions which are but provisional and partial, “a model to be revised endlessly” (27). Her study proposes to document this change in philosophical concepts as reflected in changing notions of identity. The novels in question, Ms. Schier argues, all undermine traditional concepts of identity and show that the premises underlying them are arbitrary conventions. The designation “identity models” in the title of her book must hereby be understood in terms of such general premises rather than as referring to specific psychological theories. Only Freud’s personality model is discussed at any length and references to other fundamental studies, such as Erik Erikson’s, are only marginal.

The first part of Ms. Schier’s analysis deals with the concept of duality and shows that the novels examined make clear that binary oppositions such as the one constituting the Freudian tension between id and super-ego or our categories of man vs. woman, sanity vs. madness cannot be reconciled without establishing a hierarchy of one over the other. The clear-cut notions of identity and truth these dualities provide are recognized as fictions created to sustain certain power structures. These hierarchies are consequently rejected and dissolved; Peter Schneider’s “Mauerspringer” (*Der Mauerspringer*, 1982), for example, refuses to choose between East and West Berlin and retreats to a life on the border, slowly losing his sense of “I”. All the novels suggest that it is not the oppositions themselves but “the space between them” that matters (86), realized in several books as the space of androgyny (e.g. in Angela Carter’s *The Passion of New Eve*, 1977). At the same time, the author argues, the novels also dissolve the concepts of continuity in time as well as of teleology, and of the narrative continuity these ideas usually imply. Looking back on their lives or on the lives of others the characters in these novels do not recognize a linear development or even any coherent pattern. Memory not only follows an “order of the imagination” (as shown in Susan Hill, *The Bird of Night*, 1972) but it is itself a muse, not revealing the truth but creating a truth. The protagonist of Margaret Drabble’s *The Waterfall* (1969) comes to realize that there may be no logical pattern in life at all and the novel does not come to any finite conclusion, in Martin Amis’s *Other People* (1981) time is abolished in favour of an endless cycle of repetition, in Gabriel Josipovici’s *The Echo-Chamber* (1980) the supposed past turns out to be the future, and in Matthias Zschokke’s *ErSieEs* (1986) time has come to the final stand-still, the state of entropy.

If the study so far seems to be yet another account of how the ideas of poststructuralist philosophy are “enacted” (an expression Ms. Schier uses several times) in postmodern fiction, this is not, however, what the author intends. In her last and most interesting chapter she shows that although the novels of her study endorse the basic contention that the self and the world are a text and nothing but a text and that there is, therefore, an endless pluralization of truths, they do not advocate that the notion of truth (and, one assumes, the notion of identity) be discarded altogether. It is the process of *meaning-making* and our responsibility in it that these texts want to draw our attention to. Ms. Schier maintains that they raise the reader’s consciousness to the process of making choices between different versions of the self and of the world, with regard to the creation of what Popper called a meaningful fiction: “an instrument valid to render life meaningful, thus livable, yet not an end in itself” (190).

The author thus shows that contemporary fiction, in English as well as in German, addresses ethical aspects of the pluralization of truths put forward by poststructuralist philosophy and resists absolute relativism just as much as absolute truths. Her argument is penetrating and well-structured, and the study testifies to an enormous amount of background reading of both primary and secondary sources. However, the very scope of the material included makes the book at times verge on the superficial, so that it neither does justice to the literary nor to the psychological or the philosophical aspects of the issue it proposes to discuss. In the maze of quotations from sixteen novels it is moreover difficult to get a clear idea of the author’s reading of the individual texts, one seems to be confronted with randomly chosen examples of an apparently indiscriminate mass called “postmodern fiction”. In my view the study’s most serious flaw is, however, the lack of a historical perspective (for which the rather confused “historical survey of postmodernism” in chapter 2.1 does not make up). It reduces contemporary fiction to enactments of and reactions to poststructuralist ideas, but many of the characteristics which the study treats as “postmodern” are obviously not exclusive discoveries of recent fiction, nor was identity such a firm concept in pre-Derridean times as the study implicitly suggests. I think that on the whole Ms. Schier’s book would have gained if she had taken a more subtly differentiating approach to her complex subject and had been less confined by the limited perspective imposed by the label “postmodern”.

Esther Loehndorf

